Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 3

Artikel: Lob des Herbstes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn wir heute in der Lage sind, zum fünfzigsten Todestag Karl Bodmers an sein Leben und Schaffen zu erinnern, so verdanken wir die Anregung dazu dem Genfer Kunstschriftsteller A. Schreiber-Favre, dem Verfasser der Werke über die Genfer Landschaftsmaler Alexandre Calame und Francois Diday, der als erster in der Kunstzeitschrift „Pro Arte" an den vergessenen Auslandschweizer erinnert und einige seiner Werke im Bilde wiedergegeben hat. Mit Recht sagt der Autor in jener dankenswerten Studie, daß eine umfassende schweizerische Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts erst dann geschrieben werden kann, wenn wir zuverlässige Monographien über viele einzelne Künstler besitzen, über die es heute noch keine richtigen Lebensbeschreibungen gibt. In diesem Gesamtbild wird dereinst auch der bescheidene und fleißige Karl Bodmer seinen Platz erhalten, und er wird sicher den Leuten, die sich heute noch an ihn erinnern, nicht böse sein, wenn sie ihn weiterhin den Indianer-Bodmer nennen.

Lob des Herbstes

Die Glanzzeit des Frühlings mutet uns an wie lauter Jubel. Wiesen und Felder, Waldränder und Hecken wetteifern in Blütenfülle, wollen sich in Farbenpracht und Düften überbieten. Doch schon auf der Höhe des Sommers geht der Zauber zurück, und mit beginnendem Herbst nehmen sich die blühenden Blumen immer einsamer aus. Wir sind geneigt, im Frühling das Sinnbild des Werdens zu erblicken, da alles wächst und nach Entfaltung treibt, während uns der Herbst eher wehmütig stimmt; denn die vergilbenden Blätter, die der Wind verweht, erinnern an Sterben, und die Bäume, des grünen Schmucks entkleidet, gemahnen in der Nacktheit ihres Skeletts an den Tod. Zu unrecht! Ist nicht das bunte Herbstlaub ein einziger symphonischer Jubelsang ohnegleichen? Und die in allen Farben prangenden vollreifen Früchte, unter deren Last sich die Äste von Busch und Baum tief neigen, bedeuten sie nicht einen Höhepunkt im Schaffen der Natur? Diese Früchte sind nicht das Ende eines jahreszeitlichen Werdegangs; sie bergen den Keim zu neuem Leben. Der Herbst ist kein Sterben; auch der Winter nicht. Es sind die Jahreszeiten des sich zur Ruhe begebenden und schlummernden Lebens.

Gehen wir diesen Wandlungen des Lebens etwas näher nach!

Eine Rosenknospe sprengt die Kelchhülle im warmen Frühlingshauch. Die Kelchblätter, in deren Schutz die zarteren Bestandteile der Blüte geborgen waren, breitet sich aus und gibt den Raum frei für herrlich gefärbte Kronblätter, die nach Entfaltung drängen, und mit ihnen, in engerem Kreis, sattgelb bepuderte Staubblätter, die zu dichtem, üppigem Kranz gereiht sind.

Was ist der tiefere Sinn dieser Herrlichkeit von Farben und Düften?

Alle lebenden Naturwesen sind nur zu einem kurzen Kommen und Gehen auf unserer Erde. Ihre Daseinsfrist ist eng begrenzt. Aber das Sterben bedeutet kein Erlöschen. Auf der Höhe ihres Einzeldaseins bieten sie die besten Kräfte für die Erhaltung ihrer Art, für die Bestellung ihres Nachwuchses auf. Es ist der Sinn der Erzeugung von Farbe und Duft, tierische Diener zur Erfüllung dieser hohen Bestimmung herbeizulocken, meistens Insekten, die allerdings nicht aus reiner Nächstenliebe zu schönen, wohlriechenden Blumen hinflattern und summen, sondern weil es für sie etwas zu naschen gibt: Honigsaft oder gar Blütenstaub, den sich die sechsbeinigen Besucher wohl schmecken lassen. Meistens steigen sie in den Blüten ab, so wie der hungrige und durstige Wanderer in einer Herberge, der sich auch durch ein weithin prangendes Schild herbeilocken läßt. Das Insekt aber setzt sich nicht wie der menschliche Gast geruhsam hin; es tummelt sich in der Regel freudig und zappelig, ja mit Ungestüm in dem Blütenwunder herum, wobei es sich ungewollt den Leib mit Blütenstaubkörnern bepudert. Von diesem Staub putzt es — wiederum ungewollt — beim nächsten Blütenbesuch etwas an der Narbe des Stempels ab und

kann damit die Befruchtung veranlassen. Damit vollzieht sich, was Schiller im „Lied von der Glocke" besingt:

Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

Der Dichter hat es zwar symbolisch gemeint. Aber Symbole sind immer der Wirklichkeit entnommen. Genau wie das Schillerwort es ausspricht, muß die Blume verblühen, damit die Frucht treibe. Die Blume opfert damit ihre Schönheit: die Krone welkt, schrumpft, verdorrt, und im Wind verblättert sie. Staubblätter, Narbe und Griffel verfallen demselben Schicksal; denn die nährenden Säfte strömen nicht mehr ihnen, sondern nur noch der Frucht zu, damit diese das Saatgut für die kommende Generation ausreife.

So betrachtet, ist im Schaffen der pflanzlichen Schöpfung der Herbst der Höhepunkt. Ist die Maienpracht gleichsam ein Rausch von Flitter und Tand, so ist der Herbst der Spender überreichen Segens. Schwer behangen mit Früchten sind die Obstbäume, die in allen Schattierungen von zartem Gelb und marmornem Grün bis zum dunkeln Rot im Herbstlaub prangen. In Hecken und am Waldrand prunken Dolden und Trauben mit purpurleuchtenden und schwarzglänzenden Beeren. Wo wir nur aufmerksam hinblicken, in Stoppelfeldern und Wiesen, an Wegrändern und auf Ödland, überall wo im Frühling und Sommer etwas wächst und blüht, da hat sich die Natur gerüstet, um die Keime des Lebens durch die harte Winterszeit in einen neuen Frühling hinüberzuretten.

fw.

HERBST

Der Herbst ist heute über Nacht gekommen . . . .
Die Blätter zittern müd an Strauch und Baum.
Der roten Rosen Glut ist auch verglommen,
Und ausgeträumt ist mancher Liebestraum.

Das Sommerglück versinkt nun still im Schmerz.
Wie lang verstummten schon des Frühlings Lieder.
Die bunten Blätter taumeln sachte nieder,
Und Traurigkeit beschleicht das zage Herz.

Von hohen Hängen wogt ein Farbenmeer,
Das wie ein Kriegsfanal den Tag durchglutet,
Und abends sanft im Dämmerschein verblutet,
Und rasch verweht, wie ein geschlagnes Heer.

Und Vögel schwirren hoch, in steilem Flug,
Die winterbange eilig südwärts ziehen:
Wer Fernweh hat, möchte mit ihnen fliehen;
Dort hin, wo uns schon lang die Sehnsucht trug.

Ein wenig Sonne noch, ein warmes Licht,
Mögen des Herbstes Tage mild gewähren:
Scheidend das Jahr noch einmal sich verklären,
Ehe der Parzen Schicksalsfaden bricht . . . .

Johannes Vincent Venner